

Ötztroler Heimatblätter

Heimatkundliche Beilage des „Ötztroler Bote“

40. Jahrgang

Donnerstag, 24. Feber 1972

Nummer 2

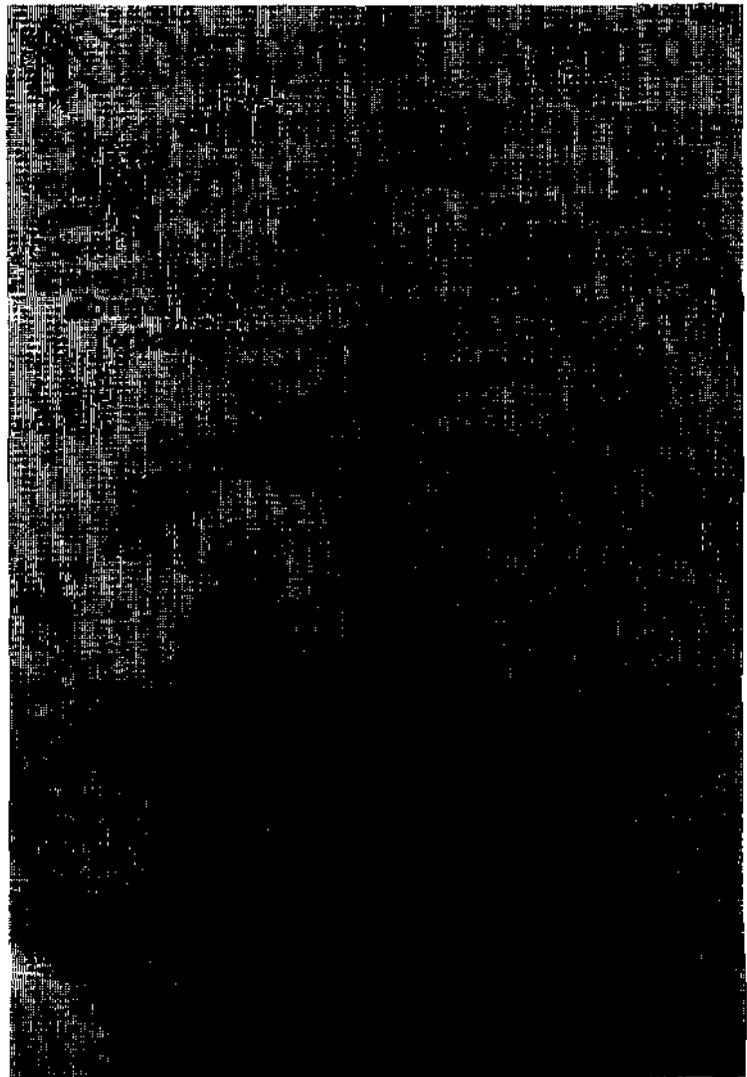
Dr. Norbert Hölzl:

Vom Schneidergesellen zum Brixner Kirchenfürsten

Der „päpstliche Schalkanarr“ Johannes Nas — eine sprachgewaltige Kraftnatur voll Witz und „göttlicher Grobheit“.

Gärend, verrückt, vielleicht sogar hysterisch erscheint uns heute jenes Zeitalter, in dem der Verleger Johannes Spieß in Frankfurt das magische Zauberbuch vom Doktor Faustus zu einem europäischen Bestseller machte. Die Fugger wurden die ersten deutschen Großkapitalisten; katholische Kirchenfürsten brotlos, falls sie sich nicht nach dem richtigen Wind drehten. Und wegen der wahren Lehre Christi griff man am besten nach Spieß und Hellebarden und rief nach dem Henker für den Andersdenkenden. Das war die Zeit, in der es der ursprünglich protestantische Schneiderlehrling Johannes Nas zur Bischofswürde von Brixen brachte. Es war aber auch die Zeit, in der der Elsässer Johannes Fischart Franziskaner und Jesuiten mit bellendem Spott in solcher Vollendung übergoß, daß er als Satiriker der deutschen Literatur Unsterblichkeit erlangte. Im deutschen Süden antwortete ihm eine volkstümliche Kraftnatur, die es meisterhaft verstand, die Waffen der „göttlichen Grobheit“ ins Feld zu führen. Es war der streitbare Franziskanermönch Johannes Nas: 1534 in einem lutherischen Haus im Würzburgischen geboren. Tief ergriffen vom Buch der Nachfolge Christi, wurde er in München zum Katholiken und übte im Franziskanerkloster das Schneiderhandwerk aus. Und als Nas nach langen Kämpfen ab 1580 Bischof von Brixen war, da zierte die Schneiderschere das bischöfliche Wappen!

So etwas kam den Spöttern des neuen Glaubens gerade recht: ein einfacher Mönch, noch dazu ein ehemaliger Schneidergeselle als wortgewaltiger, gereizter Vorkämpfer des römischen Glaubens! Spottschriften zeigen Johannes Nas in der Franziskanerkutte, auf einem Esel reitend, das Schneiderwappen in der Hand! Er möge besser des Papstes Hüte und der Chorknappen Röcke licken, höhnten die einen Gegner; er sei ein „loser Schneidern knecht, der nicht kann declinieren recht“, meinten die andern.



Der „Bettel-Mönch“ Nas auf einer der gehässigsten Spottschriften des 16. Jhdts.: Die Schneiderschere im Wappen, die Elle in der Hand

„Freu dich, du edle Schnelderzunft,
Aus welcher Nas hat sein Ankuft.
Wer wollt doch leugnen, daß nicht recht
Vom Himmel dieser Schneiderknecht
Erluchtet und berufen sei,
Daß er all Lächer flicke frei
Und heil den Römischen Antichrist,
Dem er zu gut erwecket ist.
Aufs Dichten ist er abgericht,
Seinsgleichen ist im Bapsttum nicht!“

Ungestüm, auch in den Redensarten des Volkes, setzt sich Johannes Nas zur Wehr, er, dem 72 Schimpfwörter in einem Atemzug ins Gesicht geschleudert wurden, von denen „Spitzmaus“ noch ein relativ harmloses ist. Nas donnert zurück:

„Fluch, läster, schilt grad wie ein Haid,
Will die Frau nit, ruf die Maid.
Alls, was du Böses je gethan,
Das lüg auf einen andern Mann.
Die Geistlich und die Bischof all,
Die zwing in deinen Etselsstall,
Acht sie nit dreier Pflaumen wert,
Den Frommen droh mit Feur
und Schwert!“

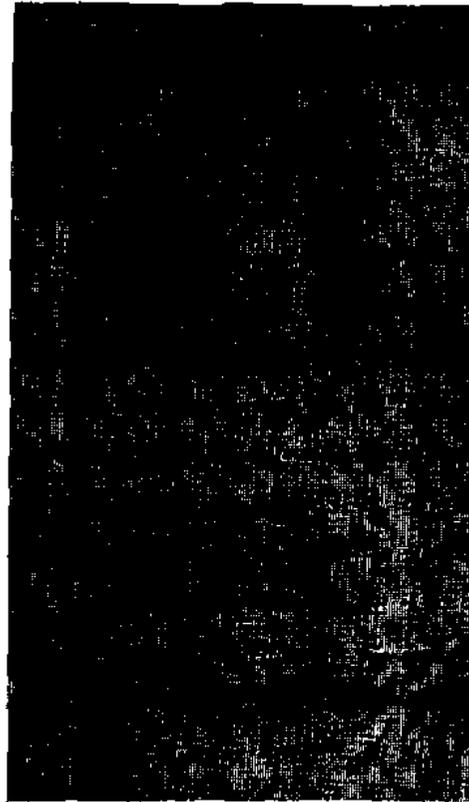
Diplomatische Formulierungen gab es noch keine. Man schrie sich damals förmlich den Groll aus dem Leibe. Und doch entdeckte ausgerechnet diese Zeit zum erstenmal die Kraft der „deutschen Sprache“ und die die Massen mitreißende, faszinierende Wirkung von Aktualität und Tagesheftigkeit. Allen Andersdenkenden drohte man mit den Schrecken des nahen Jüngsten Gerichtes. Denn bei einer derartigen Verwirrung könne der Weltuntergang nicht mehr fern sein. Davon war man damals wieder einmal fest überzeugt.

„Gott allein weiß Ziel und Zeit,
Die Sterngucker fehlen weit“,

rief Nas seinen stern- und alchemiebesessenen Zeitgenossen zu.

„O Christenmensch merk auf fürwahr,
Du stichst in Leibs- und Seels-Gefahr.
Das Kaisertumb der alten Kirchen
Sich allgemach fein thut verkriechen
Zu geben Platz dem Antichrist,
Der aller Ketzler Hauptmann ist.
Man hirt von Plagen neu und seltsam
Mit Pest und Teurung wüten grauam.
Sucht und Krankheit regiern ohn Ziel,
So sterben aller Stände Leute viel!“

Als Erzherzog Ferdinand II. den Franziskanermönch als Hofprediger in Innsbruck zum Nachfolger des berühmten Jesuiten Petrus Canisius machte, war Johannes Nas der höflichen Glätte und dem Intrigenspiel nicht gewachsen. Ihn, den die Gegner „jesuitischen Schnelderknecht“ höhnten, griffen jetzt die Jesuiten an: Totschlagen und verbrennen, waren durchaus gängige Formulierungen.



Sogar der Grabstein in der Hofkreibe in Innsbruck zeigt noch die kräftigen Züge des Brixner Weihbischofs Johannes Nas. Die Füße ruhen auf einem Kissen mit der kleinen Schneiderschere. Nas schämte sich seiner Herkunft nicht.

Fotos: Hanni Mahl

Doch als Bischof von Brixen fand der früher so grobe Polterer und unbarmherzige Polemiker Töne einer gläubigen Männlichkeit, die heute noch aufhorchen lassen. Der scheinbar so herzlose Propagandist und Satiriker, bricht als Bischof mit dem Schneiderwappen vor seinem Schöpfer in die Knie:

„Mitten wir im Leben geschwind
Sein mit dem Tod umfängen.
Wen suchen wir, der Hilfe thut,
Damit wir Gnad erlangen?
Das bist du, Herr, alleine.
Uns drucket unsre Missethat,
Die dich Herr, erzürnet hat.
Heiliger Herre Gott,
Heiliger starker Gott,
Laß uns nicht verführen
Der Ketzler Seelen Todt,
Hülff uns aus aller Noth!“

Der Brixner Bischof Nas stand vor 400 Jahren in einem Zeitalter der Umwälzung und revolutionärer Neuerungen. Beängstigend schien ihm diese Zeit. Wie sprach der Brixner Bischof Nas vom Neuen, das ihm und seiner Lehre meist feindlich war?

„Es verneut der Vogel sein Gefieder und Gesang, der Baum seine Gestalt, der Hirsch sein Gehörn, das Feld sein Frucht, in Summa, alle Ding werden jährlich verneuet, damit nur der Mensch nicht unlustig werd, sunder Ursach hab, sein Fürwitz zu büßen und das Lob Gottes täglich zu erneuern. Welches Kleid war je so köstlich, dem nicht das neu nachfolget? Welcher Tempel war je so artlich stark, der nicht Neuerung bedürftig worden? Aber, warumb sage ich nicht gar von den geistlichen Verneuerungen? So vermahnt uns Sanct Paulus, wir sollen den alten Menschen von uns legen und einen neuen anziehen.“

Wann aber die falschen Propheten das underst zu oberst kehren, das ist dem fürwitzigen Gesindl und den Fürsten der Welt angenehm. Wenn aber die Christliche Kirch durch ordentlich Concilia will reformieren, da läßt sich der Teufel das Barcklein nicht zucken; da ist kein Folg. Warumb? Ei, es wär etwas Neus, in Summa: Das böß Neu geht in angenehmer Schwang, das Gut kann nimmer racht oder gantz schwerlich auf die Fuß kommen“.

Hans Trojer:

5. TEIL

Die Außervillgratner Mundart

Hauptwörter, die im Geschlecht von der Hochsprache abweichen

Die SCHNECKE, der SCHNECK

(Weichtier; Kosewort für Kinder: der Schneck)

nur da schnegge = Tier; Mark, das sich aus den Höhrenknochen, die mit der Gerstsuppe auf den Tisch kommen, herausaugen läßt; aber da schnogge = Kosewort für Kinder; an schnogge zyl = guter Hoffnung sein.

der SCHNITT

(Obstschnittchen: der Schnitz)

da schnitz, da sägeschaltz = Holz- und Bretterschnitt;

di schnitze = Hobelspan; da(di) schnitze = Rest und Abfall bei Textilien jeder Art, aber auch a schnitze feld = ein Stück Feld; schließlich s schnitt = Zeit des Kornschnittes; s. Bau.

Zu guter Letzt s schnitzi für die Festtafel.

der SCHOPF

(Haarbüschel; auch Wetterdach; Nebengebäude, Wagenschuppen)

da tschopf, da schopf = Haarschopf am Kopf, Grasbüschel, Dachgiebel; dagegen di tschuppe = Nadelbäumchen; di hucktschuppe = Fichtenbäumchen, das infolge schlechter Wachstumsbedingungen sozusagen am Boden hocken bleibt.

die SCHNITTE

altherkömmlich nur *da schmüte*, z. B. a *schmüte brdat*, *tarde* = abgeschnittenes Stück Brot, Torle; heute auch *da schmüte* = Süßgebäck mit Oblatenfolle; früher sagte man dazu *s struhbrdat*, heute meist *da napolitana*; s. Napolitain.

der SCHOSZ

(Leibsmittle; junger Trieb)

älter *di schäuße*, heute *da schäuße* = nicht eigentlich der geborgene Platz der Genitalien, sondern die beim Sitzen durch das Vorstehen der Oberschenkel und der Knie gebildete Haltung; das Kleinkind wird auf dem Arm oder *af n schäußn gihoppn*.

Dieselbe Vorstellung erweist sich bei den diesbezüglichen Flurnamen: auf der Versellerberger Hochalpe in AV gibt es den *undrn*, *mittorn* und *obörn schäuße*, und zwar an einer Geländekante mit einprägsam wechselndem Gefälle; *schäuße* heißt hier soviel wie *ögge*, *ggungge*, *poize*, *pinggi*, *ggupj* und bedeutet nicht das negative Korrelat, das sich in den Namen *gruide*, *tiafe*, *loch*, *sönke* manifestiert.

die SCHRANKE

(mundartlich für Schrank; der Schranken)

nur *da schränke*, *da bahnschranke* = der Bahnschranken; der Schrank als Möbel ist nicht gebräuchlich.

der SCHRAT(T), der SCHRAT(T)EL

(zottiger Waldgeist)

nur *di schrettl* = Tag- und Nachtschmetterling, Flügelrad bei Uhrwerken, Kose- oder harmloses Schimpfwort für flatterhaftes Weibsbild;

dann aber *di schrdat* = der beim Blockbau durch die vorstehenden Balkenköpfe gebildete Zopf an Hausecken, hier zweifach bei eingezimmerten Trennwänden einfach. Interessant ist, daß sich hier nicht nur der etymologische, sondern auch semantische Zusammenhang nachweisen läßt: Hornung⁷⁾ ermittelte *di schrettl* als typisch pusterälisch, allerdings nur für den Nachtschmetterling; das ist das Diminutiv zu mhd. *schrat* = Kobold, Waldteufel, und ist schon mhd. als *schretel*, *schretelin* belegt. Außerdem stellt sie fest, daß überhaupt in ganz Osttirol die Namen für Nachtfläler auf einen dämonischen Charakter hinweisen. Schließlich konnte sie für die Sprachinsel Zahre den semantischen Zusammenhang von *schrettl* und *chrdat* in der Weise dokumentieren, als dort die *schreatn* auch „gepeneterhafte Wesen (sind), die in den Holzwänden der Bauernhöfe hausen“.

die SCHRAUBE

(l., roman.)

nur *da schraufe*.

das SCHREIBGERAT

allgemein *di schreibe*, wenn man auf die besondere Bezeichnung, ob es ein Bleistift oder Kugelschreiber oder eine Füllfeder sein soll, verzichtet; *nach da schreibe rüdn* = nach der Schriftsprache reden, hochdeutsch sprechen.

der SCHUPPEN

(nd., md.)

nur *di schupfe*; *di haischupfe*.

die SCHURZE

nur *da schurz*; *da sunntagschurz* (Sonntagschürze), *da kleidschurz* = Trägerschürze; daneben *s firlik* (Fürtuch) und in IV. zusätzlich noch *da hänga*.

das SCHWEIN

da schwein, selten *s schwein* = Hauschwein, aber viel gebräuchlicher ist dafür *da jäke*; beide müssen als ungemein häufiges Schimpfwort für jedwede Person, die schmutzig ist, etwas schmutzig macht oder schmutzig redet, herhalten, aber auch für jedes *karaktaschwein*; schließlich für das *schwein höbm* = Glück haben.

die SCHWELLE

meist *da schwälla*, *da firschwälla*, neuerdings auch *di schwölle*.

die SELTSAMKEIT

nur *da seltsam*; *va seltsam kaßn* = der Neugier halber eine Kostprobe nehmen; *itz is da seltsam vör* = jetzt ist die Neugierde vorbei.

die SEMMEL

(l.)

nur *da sömmbi*; *da wurtsömmbi*.

die SOCKE, der SOCKEL

(l., l., i.; Unterbau, Fußgestell)

da sockl = Grundmauer; aber *da socke*, *da stumpfsocke* = kurzer Strumpf, höchstens bis Mitte der Wade.

die SODA, das SODA

(l., roman., sp.; Natriumverbindung; OR. nur weiblich)

nur *da soda* = früher viel benütztes Wasch-, Putz- und Abspülmittel.

der/das SPEKTAKEL

(l.; Lärm, m. oder s., OR. nur s.; Schauspiel, s.)

nur *da spektakl*, *da spektaggl* = Lärm, Krawall, Posse, Wirbel.

die SPITZE

(schweizerisch der Spitz)

da spitz = Spitze bei Fingern, Schreibstiften, Pfählen, Christbäumen, Kirchtürmen und Bergen;

die Weißspitze (2963 m) und Rotspitze (2958 m) hört man als *di weiße*, *di röate* oder *da weißspitz*, *da rötspitz* oder *di weißspitze*, *di rötspitze*; noch getreuer *di rötspitze*.

die SPUR

altherkömmlich nur *da spur*, neuerdings *di spur*; die Metapher *ka spur* = ganz und gar nicht, keineswegs, erscheint jung eingeführt, während sich *da spur* beharrlich an die Spur im Schnee und im Gras hält.

die STAMPFE

nur *da stämpf* = Gerät zum Stampfen; verächtlich für allzu dick geratene Suppe; Kosewort für ein dickes Kind;

Komposita sind: erstens *da mögkstämpf* = Mörser mit Holz- oder Metallstößel; heutzutage wird der Mohn mit dem mögma-schindlan zerquetscht; zweitens *da gerststämpf* = Stampfe zum Schälen der Gerste; der Mechanismus war in eine Mühle eingebaut und wurde mit Wasserkraft betrieben, heute benützt man die Hammermühle zur Herstellung von Rollgerste; drittens *da loudstämpf* = Lodenwalke; die einzige im Tal steht in IV.

der STIFT

(Bleistift, Nagel, Lehrling, halbwüchsiger Junge)

altgebräuchlich nur *di stöfte* = Pfahl, Nagel; Komposita sind *di bleistöfte*, s. Bleistift, und *di drohtstöfte* (Nagel); *da stift* für Nagel und Schreibzeug ist noch selten; wohl aber scheint die Bedeutung für: Lehrling, halbwüchsiger Junge, bekannt zu sein, nämlich im Vergleich des (h)da *gimist* sein *wi a stift* = das hat ganz genau und pünktlich müssen sein.

die STOPEL

(l.)

da storje = Zahnstumpf, Baumstrunk, abgebrochener Pfahl, Getreidestoppel; als quantifizierendes Abstraktum in der Redensart *ka storje* (nicht) *schn*, *hörn*, *dökn*, *västöahn* = rein gar nichts sehen, hören, denken, verstehen.

da/di storje = Storfenspitze (2888 m) östlich der Weißspitze; in IV. ist der Vergleich geläufig *sem brauchst ö an kopf wi di storje* = da brauchstest du (ja) einen Kopf wie die Storfenspitze; aber, nicht: einen so großen Kopf, wie die Storfenspitze einen hat, sondern: einen so großen, wie die Storfenspitze groß ist, nämlich, um sich „Weiß-Gott-was“ alles merken zu können.

die STRÄHNE

(österreich.: der Strähn)

nur *da strähne*, *da strähne gön* = die Garnsträhne metaphorisch *haben* und *jögn*, daß a in *strähne v(ä)loirt* = derart durchhauen oder verjagen, daß er den Strähn verliert, d. h., daß er nicht mehr weiß, wo ihm der Kopf ateht.

der STRICK

nur *di stricke*, *di ggloggnstricke* = hauptsächlich Glockenseil; *da strick* = nur Schimpf für einen Lausbuben.

der/die STRIEGEL

(l.; Schabeisen; OR. nur m.)

(nur *da striegl* = Gerät zum Putzen der Rinder, neben der Bürste; witzhalber für Kammi.)

der/die STRIEZEL

(mundartlich: Gebäckart, m. oder w.; umgangssprachlich für dreister Bursche, Lausjunge, Lausbub, nur m.)

da sträze = Brotlaib, Wecken; *da strieze* = Laushub.

die STIPPE

(g. - l., roman., nd.; Band, Bindfaden)

nur *da strupf* = kurzes Seil.

das/der TABERNAKEL

(l.; in der kath. Kirche Aufbewahrungsraum für das Allerheiligste auf dem Altar) nur *da tawanakl*, *da tabanuggl*.

das TACHOMETER

(g.; Geschwindigkeitsmesser)

nur *da tachomettd*, *da tacho*.

die (HOHEN) TAUERN

nur *da tauern*; es *zoicht van tauern her* = es zieht vom Tauern her; der Tauernwind geht.

der TAXAMETER

(l. - g.; Fahrpreisanzeiger an öffentl. Fuhrwerken; ein solches selbst, besonders Kraftdroschke; OR. nur s.)

da/di/s taze = Pkw für konzessionierten Personentransport.

die TAKE

(ml.; Wertschätzung; amtlich festgesetzter Preis; Gebührenordnung; Kurzform von Taxameter).

dá tar = Gebühr; in AV. reimte und sang man vor einem Vierteljahrhundert: „In Vierschach ischt Versteigerung, versteigern tut der Matz von der alten Moidl an Unterkittl und fragt: Wer gibt den Tax?“ Und: „an Lienz, dá is' Versteigerung, versteigern tut der Max von der Tassenberga Loisn; der Seppi gibt den Tax“.

das TAXI

(Taxameterdroschke; in der Schweiz m.) s. Taxameter

der TAXUS

(t.; Eibe)
nur *di táse* = Nadelbaumzweig; *di kühl-táse* = Besen aus gebündelten Fichtenzweigen, früher im Futterhaus verwendet.

der/das TEIL

(ÖR. nur m., sächlich nur für: Anteil)
dá tál, eigentlich selten, jedenfalls aber in *dá tál lait sógn* = ein Teil der Leute sagt; pluralisch verwendet *di tál lait sógn*, und sogar nur *di tál sógn*; neu eingebürgert hat sich *dá blátdáteil* = Bestandteil für Geräte und Maschinen;
s. *tál* = schlechthin Teil, Anteil, Stück; Komposita s. *hintátdl*, s. *vdáddátdl*; vergleiche Goethe, Faust II: „Das Schaudern ist der Menschheit hestes Teil“.

das TELEFON

(g.; Fernsprecher; Fernruf, Anruf)
dá/s tellefon; gelegentlich trägt die erste Silbe den Akzent.

der TELLER

(l. - l.)
nur s. *talla*.

die TENNE

(schweiz.: das Tenn)
dá tónne = in Kartitsch; der obere Hausgang, villgräterisch *di labmdille*; Tenne ist in Villgraten unbekannt; gedroschen wird im *untá-* oder *obáštódl*.

der TERPENTIN

(ml.; Balsam; umgangssprachlich auch s.)
s. *terpentin*, meist in der Zusammensetzung mit -öl; im Simplex trägt mitunter die erste Silbe den Akzent.

das THERMOMETER

(g.; Wärmemesser)
dá termometá, sächlich am ehesten s. *fiabá-termometá*; dieses heißt aber meist *dá fiabámessa*.

der TIP

(e.; Wink, Andeutung)

der TYP, der TYPUS

(g. - l.; Gepräge, Grundform, Ur- und Vorbild, Schlag, Gattung, Beispiel)

die TYPE

(Baumuster, Bauart, Form, Letter; umgangssprachlich auch für: komische Figur)
dá tip = Vorbild, Wink und Rat; *des is št mei tip*; an *tip gébn*; dagegen *di tippe*, *di autátippe* = Baumuster.

Ein Nachruf aus AV., veröffentlicht in den Lienzener Nachrichten 1923, schließt so: „Der Verstorbene war noch eine echt knorrige Tirolertipe, R. I. P.“

Fortsetzung folgt

Zum hundertjährigen Bestand der Pustertalbahn. Ein Rückblick.

Aus dem Fahrplan der K. K. Privaten Südbahngesellschaft

vom 1. Juli 1877.

Die Fahrpläne erstrecken sich auf die Linien der K. K. Südbahngesellschaft: Franzensfeste — Marburg und Kufstein — Innsbruck — Bozen — Ala sowie auf die Anschlußzüge.

Die Strecke Marburg — Franzensfeste wird im Fahrplan als kürzeste Verbindung von Wien nach Verona bezeichnet. Von Lienz nach Franzensfeste fahren täglich je drei Züge nach beiden Richtungen: Ein gemischter Zug, ein Personenzug mit I., II. und III. Klasse und ein Eilzug mit I. und II. Klasse.

Die Abfahrtszeiten in Franzensfeste waren:

Personenzug:

4.50 Uhr, an Lienz 9.30 Uhr, an Marburg 18.35 Uhr.

Gemischter Zug:

9.30 Uhr, an Lienz 17.45 Uhr, an Villach 22.10 Uhr.

Eilzug:

Direkter Zug Verona — Wien.
Ab Franzensfeste 10.50 Uhr.

Haltestellen: Mühlbach, Bruneck, Toblach, Innichen, Sillian und Abfalterbach.
An Lienz 14.45 Uhr.

Weitere Haltestellen für die nächsten 100 km: Oberdrauburg, Greifenburg und Spittal.

An Villach 17.24 Uhr, an Klagenfurt 18.24 Uhr, an Marburg 21.28 Uhr, an Wien 8.23 Uhr des nächsten Tages.

Die Gegenzüge:

Gemischter Zug:

Ab Lienz 10.04 Uhr, an Franzensfeste 18.26 Uhr. Fahrzeit 8 Std., 22 Min.

Eilzug:

Ab Lienz 13.50 Uhr, an Franzensfeste 17.00 Uhr. Fahrzeit 3 Std., 10 Min.

Personenzug:

Ab Lienz 10.23 Uhr, an Franzensfeste 1.30 Uhr. Fahrzeit 6 Std., 7 Min.

Anschluß nach Innsbruck 2.44 Uhr.

An Innsbruck 6.59 Uhr, an Bozen 18.45 Uhr, an Verona 22.40 Uhr.

Aufenthalte des Eilzuges:

In Lienz jeweils 15 Minuten, in Villach jeweils nur 3 Minuten und in Klagenfurt 5 Minuten.

Die Fahrzeit von Wien nach Lienz über Marburg betrug 16 Stunden, von Wien nach Bozen 22 bis 23 Stunden und von Wien nach Verona 25 bis 26 Stunden.

Die große Bedeutung der Pustertalbahn für die damalige Zeit ist auch aus einem Vergleich mit der Brennerstrecke ersichtlich: Auf der Strecke Kufstein — Innsbruck — Bozen — Ala fuhr neben einem Eilzug, einem Personenzug, einem gemischten Zug lediglich noch ein Postzug nach beiden Richtungen. Erwin Kolbitzsch

Hermann Wiesflecker:

Kaiser Maximilian I., Band I; „Das Reich, Österreich und Europa an der Wende zur Neuzeit“; Verlag für Politik und Geschichte, Wien; 608 Seiten, 17 Kunstdrucktafeln, Leinen; Preis bei Bestellung bis 31. März 1972 S 392.—, später S 448.—.

Einer der zentralen Herrschergestalten der österreichischen Geschichte, nämlich Kaiser Maximilian I., dem letzten Ritter, hat Dr. Hermann Wiesflecker, Ordinarius für österreichische Geschichte an der Universität Graz, zwanzig Jahre intensiver historischer Forschung gewidmet. Als erstes Ergebnis dieser Lebensarbeit liegt nun der erste Band des umfangreichen vierbändigen Werkes vor. Er beinhaltet die Jugendzeit dieses Herrschers und nachmaligen Begründers der Weltmacht der Habsburger, seine Heirat mit Maria von Burgund, sodann seine burgundischen Kriegszüge und Friedenshandel, seine Wahl zum König, die West- und Ostpolitik und seine zweite Heirat mit Bianca Maria

Sforza. Der erste Band schließt mit einer zusammenfassenden Charakteristik Maximilians, seiner äußeren Erscheinung, seinen Lebensgewohnheiten und Charaktereigenschaften. Dabei kommt diese große Herrschergestalt bei weitem nicht so gut weg, wie es der Nichthistoriker erwartet. Mag sein, daß eine idealisierende Geschichtsschreibung der Vergangenheit daran die Schuld trägt. Univ.-Prof. Dr. Wiesflecker bietet offenkundig ein ganz ungeschminktes Persönlichkeitsbild, wobei die 180 Seiten Quellenangaben für die kaum mehr zu überbietende Gründlichkeit zeugen, mit der der Autor vorgeht.

Es darf die Stadt Lienz mit Genugtuung erfüllen, daß der Autor dieses Geschichtswerkes einer ihrer Söhne ist. Er stellt sich mit seinem Werk würdig an die Seite des Lienzener Historikers Albert von Muchar, dessen „Geschichte des Herzogtums Steiermark“ zu den großen österreichischen Geschichtswerken zählt. W